5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Nachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1355, 425.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle/S.

Nummer 267 — Halle a. S., Mittwoch, den 19. Mai — 1915

Fürst Bülow vor der Abreise.

Lugano, 18. Mai. Gestern nachmittag fand eine Besprechung in der Villa Malta zwischen Bülow, dem bayrischen Gesandten, dem Abgeordneten Erzberger und dem Sekretär der österreichischen Botschaft statt, wahrscheinlich über die zu treffenden Abreisemaßregeln. Laut „Messagero" stehen die Botschafterzüge nach der österreichischen und schweizerischen Grenze bereit. (B. Z.)

Mailand, 18. Mai. Die „Stampa" behauptet, daß Italien spätestens am Donnerstag morgen den Zentralmächten den Krieg erklären werde. Man erwartet, daß in der Kammer nur die offiziellen Sozialisten opponieren und den Krieg ablehnen werden. (B. Z.)

Kriegstaumel in Italien.

Der Selbstmord des italienischen Parlaments.

Rom, 18. Mai. Giolitti ist abgereist. Das kurze parlamentarische Hochsommerspiel ist zu Ende. Die Strebe hat gesiegt. Das Ideal Italiens, der Parlamentarismus, ist zerschlagen. Darüber kann auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß am Donnerstag das Kabinett sich der Kammer mit seinem Programm vorstellen will, mit einem Programm, das einfach Kriegserklärung an Oesterreich heißt. Man hat die Mehrheit auf der Straße zugeschrien und den wenigen, die vielleicht noch zum Widerspruch Mut gehabt hätten, durch Drohungen für Leben und Eigentum, durch Beschimpfen als Vaterlandsverräter den Mund geschlossen. (B. T.)

Kriegskundgebungen vor dem Kapitol.

Lugano, 18. Mai. Auf dem Platz vor dem Kapitol fand eine Apotheose statt. Alle römischen Vereine waren versammelt. Zuerst erschien der Bürgermeister Fürst Colonna, der unter dröhnendem Beifall das Nationalbanner hißte und dem in den Kampf ziehenden Heere den Gruß der ewigen Roma entbot. Darauf sprach D'Annunzio. Die ganze Rede war ein wütendes Gebeise gegen die Friedensfreunde vom Schlage Giolittis, die das Volk in ihren Schlupfwinkeln aufsuchen müsse. Nicht einer dieser „Verbrecher" dürfe am Donnerstag die Aula des Parlaments betreten. Darauf schleuderte D'Annunzio Beschimpfungen gegen den Fürsten Bülow, dessen römische Rojenvilla binnen kurzem von der Nation beschlagnahmt sein werde. — Sämtliche katholischen Blätter erklären, daß sie sich unbedingt der Entscheidung der Regierung unterwerfen und sich mit dem übrigen italienischen Volk solidarisch fühlen. (B. T.)

Lugano, 18. Mai. „Giornale d'Italia" schreibt: Der Krieg ist im Grunde schon heute erklärt durch den einmütigen Willen des Königs, der Regierung und der Nation. Ein wunderbarer geheimer Trieb, [illegible] Jahrhunderte lang verborgen [illegible] Erfüllung über, die mit allem Glanze alle Blumen einer prächtigen Wiedergeburt schmückt. Nach endlosem Harren und Leiden wird das italienische Volk einen triumphalen Aufstieg haben. Die große Stunde ist da. Der Krieg, den wir kämpfen, ist nicht allein der Krieg der Befreiung, sondern auch ein Krieg der Civilisation. Aehnlich schreiben alle übrigen italienischen Blätter. (B. T.)

Die Kriegskundgebungen vor der englischen Botschaft in Rom.

Lugano, 18. Mai. Der englische Botschafter erschien gestern auf seinem Balkon und rief den Demonstranten zu: „Verlangt nicht, daß ich spreche. Eure Regierung hat das Wort." Dann zogen die Massen vor die serbische Gesandtschaft. Der Gesandte rief ihnen zu: „Hoch das größere Italien!" Diese Worte riefen immense Begeisterung hervor. Die römischen Kreise sind jetzt überzeugt, daß die Regierung mit einem fait accompli vor die Kammer treten und dadurch jede Diskussion über Krieg oder Frieden von vornherein ausschließen wird. (L. A.)

Der Antrag Salandras an das Parlament.

Chiasso, 18. Mai. Kammer und Senat treten in Rom am 20. Mai zusammen. Die Tagesordnung lautet für die beiden Häuser des Parlaments: „Mitteilungen der Regierung." Diese werden die Forderung beinhalten, angesichts der internationalen Lage das Kabinett mit absoluten Regierungsvollmachten auszustatten.

Berlin, 19. Mai. Die italienischen Blätter veröffentlichen heute Einzelheiten über die Aktion Giolittis beim König. Giolitti bezeichnete danach dem König den Krieg als unmöglich, einmal, weil die ungeheure Mehrheit des Volkes den Frieden wolle, zweitens, weil die neuen österreichischen Angebote so günstig seien, daß das Volk sie annehme. Auch bezweifelt Giolitti die Schlagfertigkeit des Heeres und die Fähigkeit der Generale. Giolitti wollte ferner auf Salandra einwirken, um ihn von den Abmachungen mit der Entente abzubringen, aber Salandra blieb fest. (B. Z.)

Französische Eisenbahnwaggons für italienische Truppentransporte.

(z. B.) **Basel, 18. Mai. Der „Bund" meint, daß Eingreifen Italiens in den Krieg erscheine jetzt unvermeidlich, immerhin tue man bei der italienischen Politik gut, die Worte beizufügen: „Ueberraschungen vorbehalten". Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Genf, Frankreich habe Italien Eisenbahnwaggons zu Truppentransporten zur Verfügung gestellt.**

Die englische Darstellung der österreichisch-italienischen Verhandlungen

Rotterdam, 18. Mai. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Rom berichtet ein Interview mit einem ungenannten Italiener, der ganz besonders gut über die Unterhandlungen zwischen Wien und Rom unterrichtet sein soll. Dieser sagte:

„Oesterreich wollte bei den Verhandlungen nicht nicht wurden, waren sie lächerlich klein. Die Haltung Oesterreichs zwang das Kabinett, die Möglichkeit des Krieges ins Auge zu fassen.

Es traf seine militärischen Vorbereitungen, damit die Zentralmächte alles wissen sollten. Oesterreich glaubte anscheinend nicht an den Ernst der Vorbereitungen. Als Ende April Heer und Flotte kriegsbereit waren, fragte Sonnino in Wien nachdrücklich an, zu welchen äußersten Zugeständnissen Oesterreich bereit sei. Die Antwort war nicht ermutigend; Oesterreich blieb bei seinem Angebot. Dann kündigte Italien den Dreibund und zerbrach damit die bisherigen Beziehungen. Es knüpfte Unterhandlungen mit der Tripel-Entente an, damit es nicht isoliert bleibe. Erst nachdem Italien sich vom Dreibund ganz frei gemacht hatte, schloß Sonnino die Uebereinkunft mit der Entente. (B. T.)

Rumänien bleibt neutral.

Budapest, 18. Mai. Die Bukarester „Moldawa" schreibt: In den Kreisen der die Bukarester unterstützenden Politiker verstärkt sich die Ueberzeugung, daß kein wie immer geartetes Verhalten Italiens eine Aktion Rumäniens nach sich ziehen werde. Rumänien werde auch weiter die Politik des bewaffneten Zuwartens befolgen. (z. B.)

Bis jetzt 174000 Gefangene in Galizien.

128 Geschütze, 368 Maschinengewehre.

(W. T. B.) Wien, 18. Mai. Nach dem amtlichen Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes hat sich die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai eingebrachten Gefangenen auf 174000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre. **(Siehe Seite 2.)**

Fünf Zeppeline an der Themsemündung.

London, 18. Mai. (Reuter.) Ein Lotse, der heute an Land kam, hat mitgeteilt, daß er vier Meilen von Northforeland fünf deutsche Luftschiffe sah, die in nordwestlicher Richtung landeinwärts flogen. Er sah Feuerblitze, als Bomben abgeworfen wurden. Die Luftschiffe müssen sich später zerstreut haben, denn eins flog um 2 Uhr morgens über Deal. Auf die Stadt wurden keine Bomben abgeworfen, aber mehr als 20 fielen in die benachbarten Felder. (B. T. B.)

Amsterdam, 18. Mai. Reuter meldet aus London: Ein Zeppelin erschien gestern über Ramsgate in der Grafschaft Kent und warf vierzig Bomben ab. Drei Personen wurden verwundet. Das Luftschiff wurde nach dem Angriffe durch die in Eastchurch und Westgate stationierten Flieger verfolgt. Auf der Höhe von Nieuport wurde es von acht Flugzeugen aus Dünkirchen angefallen. Ein Flieger ließ, als er 200 Meter über dem Luftschiff schwebte, vier Bomben darauf fallen. Man sah eine Rauchwolke aufsteigen und vermutet, daß der Zeppelin schwer beschädigt sei. Der Berichterstatter scheint allerdings an die angebliche Beschädigung selbst nicht zu glauben, denn er fährt fort: „Der Zeppelin stieg bis auf 11000 Fuß, und unsere Flieger waren dem heftigen Feuer des Luftschiffes ausgesetzt." Die „Times" melden, daß sich unter den von dem Zeppelin herabgeworfenen Bomben auch fünf Brandbomben befunden haben, die an verschiedenen Stellen Brände verursachten. Eine Bombe traf ein Hotel. Ein Mann wurde schwer verletzt. (B. T.)

Rotterdam, 18. Mai. Nach einem weiteren Reuter-Telegramm flog der Zeppelin, der auf Ramsgate Bomben herabgeworfen hatte, auch über Margate, Broadstairs und Folkestone, ohne jedoch Bomben abzuwerfen. Heute nacht 2½ Uhr erschien ein deutsches Luftschiff über Dover. Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus Sluis wurde heute morgen ein Zeppelin, der aus westlicher Richtung kam, von einem französischen Flieger angegriffen. Der Flieger war dem heftigen Feuer des Luftschiffes ausgesetzt. Der Angriff des Fliegers mißlang, da der Zeppelin rascher als das Flugzeug steigen und sinken konnte. (B. T.)

Der Gesetzentwurf für die allgemeine Wehrpflicht.

Genf, 18. Mai. Die „Tribune" erfährt aus London, daß im Gegensatz zu den Erklärungen Lord Haldanes im Oberhaus bereits seit Anfang Mai der englischen Regierung der fertige Gesetzentwurf auf Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England vorliege. (N.-Z.)

(W. T. B.) London, 18. Mai. Im Oberhause erklärte Kitchener, er brauche 300 000 mehr Rekruten, um neue Armeen zu bilden. Die britische und französische Regierung seien zu der Erkenntnis gekommen, daß ihre Truppen gegen die giftigen Gase durch Anwendung ähnlicher Methoden ausreichend geschützt werden müßten.

Die Internierung in England.

Genf, 18. Mai. Die London „Morningpost" meldet, daß bis 15. Mai in Großbritannien 31000 männliche und 2850 weibliche feindliche Staatsangehörige interniert waren. Unter polizeilicher Kontrolle stehen noch 7660 feindliche Staatsangehörige, deren Festnahme durch die Regierung inzwischen angeordnet worden ist. (N.-Z.)

50 Geschütze aus Amerika.

Haag, 18. Mai. „Daily News" teilt mit: In militärischen Kreisen verlautet, daß Frankreich vor drei Monaten an die Vereinigten Staaten einen Auftrag auf 50 Geschütze vom 38-Zentimeter-Kaliber mit einer Schußweite von 26 Kilometer gegeben hat. Die Geschütze seien für Verdun und Toul bestimmt. (B. Z.)

Der Kaiser an der galizischen Front.

Berlin, 19. Mai. (Amtlich.) Der Kaiser wohnte vorgestern den Kämpfen beim Ueberschreiten des Sanabschnittes auf den Gefechtsständen eines Generalkommandos und später einer Division bei. (W. T. B.)

Der Kampf um Przemysl.

Wien, 18. Mai. Da die Russen die gesprengten Werke von Przemysl nicht wieder herstellen konnten, zogen sie zementierte Schützengräben um die Festung. Diese beschießen jetzt unsere Batterien. Am 5. Mai begann die Räumung der Munitionsmagazine und der Spitäler von Przemysl und die Fortschaffung der Zivilbevölkerung. (B. Z.)

Zu dem Attentat auf den portugiesischen Ministerpräsidenten.

Lissabon, 18. Mai. Der Zustand des Ministerpräsidenten Chagos bessert sich. Kein Geschoß drang in den Kopf ein, dagegen ist das rechte Auge verloren, das linke vorläufig geblendet. Lissabon ist ruhig. Der Handel wurde wieder aufgenommen. Die Panzer „Espana" und „Rio de la Plata" ein Torpedobootszerstörer trafen hier ein. (W. T. B.)

*

Bericht des türkischen Hauptquartiers

(W. T. B.) Konstantinopel, 18. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gestern zu Lande keine Veränderung. Auf dem Meere feuerten feindliche Schiffe von weitem ohne Erfolg auf unsere am Eingang der Meerenge aufgestellten Batterien. Das Panzerschiff „Albion" wurde von einem unserer Geschosse getroffen.

Japan soll der Türkei den Krieg erklären.

Kopenhagen, 18. Mai. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, daß die verbündeten Mächte neue Schritte in Tokio unternommen haben, um eine Erklärung des bisher nicht vorhandenen Kriegszustandes Japans mit der Türkei herbeizuführen. (N.-Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505198/fragment/page=0001

Der Kanzler im Reichstage über die italienische Krise.

(W. T. B.) **Berlin, 18. Mai. (Reichstag.) Am Bundesratstische Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg, Dr. Delbrück, v. Jagow, Dr. Lisco, Helfferich, Dr. Solf, v. Tirpitz. — Haus und Tribünen sind sehr gut besucht.**

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Min., begrüßt die Erschienenen und führt aus:

Wir treten in unsere Arbeit ein, beseelt von der vollen Zuversicht, die der bisherige Gang der Ereignisse uns gibt. Ohne Ueberhebung, aber mit der ruhigen Entschlossenheit, die in dem Gefühl der Kraft und Einigkeit und dem Bewußtsein von der Gerechtigkeit unserer Sache wurzelt, sieht das deutsche Volk ruhig der Zukunft entgegen, die uns die Entwickelung unserer Kraft bringen soll zur Einheit und zur Größe unseres geliebten Vaterlandes. (Lebhaftes Bravo.) Insbesondere begrüße ich den Kollegen v. Graefe, der in der gewaltigen Schlacht in den Karpathen verwundet worden ist, zu unserer Freude sich aber in der Wiederherstellung befindet. (Bravo.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn in den letzten Monaten stark angespitzt haben. Aus der gestrigen Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tissa werden Sie entnommen haben, daß das Wiener Kabinett in dem aufrichtigen Bestreben, die ständige Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und Italien zu sichern und den dauernden großen Lebensinteressen beider Reiche Rechnung zu tragen, sich zu weitgehenden Konzessionen auch territorialer Natur an Italien entschlossen hat. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen diese Konzessionen zu bezeichnen:

1. Der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt ist, wird an Italien abgetreten;
2. ebenso das westliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradiska;
3. Triest soll zur Kaiserlich Freien Stadt gemacht werden, eine den italienischen Charakter sichernde Stadtverwaltung und eine italienische Universität erhalten;
4. die italienische Souveränität über Valona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden;
5. Oesterreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albaniens;
6. die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Oesterreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt;
7. Oesterreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen;
8. wohlwollende Berücksichtigung von weiteren Wünschen Italiens über die Gesamtheit der bei Abkommen berührenden Fragen wird zugesichert;
9. Oesterreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretung geben;
10. Gemischte Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt;
11. Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den besetzten Gebieten stammen, nicht mehr an Kriege teilnehmen. (Hört, hört!)

Ich kann hinzufügen, daß Deutschland die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die völlige Garantie für die loyale Ausführung dieser Vereinbarung ausdrücklich übernommen hat. Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben hiermit einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziel führt, nach meiner festen Ueberzeugung auf die Dauer von der überwältigenden Mehrheit der italienischen Nation gutgeheißen werden wird. Mit seinem Parlament steht das italienische Volk vor der neuen Entscheidung, ob es die Erfüllung alter nationaler Hoffnungen in weitestem Umfange auf friedlichem Wege erreichen, oder ob es das Land in den Krieg stürzen und gegen seinen Bundesgenossen von gestern und heute morgen das Schwert ziehen will.

Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Wagschale des Friedens schwerer sein wird als die des Krieges. Wie aber auch Italiens Entschließung ausfallen mag, in Gemeinschaft mit sicherer Aussicht, daß wir alles im Bereich der Möglichkeit Liegende getan, um ein Bundesverhältnis zu stützen, das im deutschen Volke feste Wurzeln gefaßt hatte und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem der Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren unerschrocken und zuversichtlichen Mutes zu begegnen wissen. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause und Händeklatschen.)

Es wird nun in die Tagesordnung eingetreten und zunächst ohne Diskussion die Rechnung über den Haushalt des Schutzgebietes Kiautschau nebst Anhang (ostasiatisches Marinedetachement) für das Rechnungsjahr 1909 der Rechnungskommission überwiesen.

Als zweiter Gegenstand steht auf der Tagesordnung die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen.

Abg. Stadthagen (Soz.) beantragt Ueberweisung der Vorlage an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern.

Die Vorlage wird nach kurzer Erörterung an eine Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Dr. Kämpf erbittet und erhält die Genehmigung zur Festsetzung der nächsten Sitzung und Tagesordnung.

Schluß 2 Uhr 50 Min.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 18. Mai.

Großes Hauptquartier, 18. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Ypern am Kanal bei Steenstrate und Het Sas herrschte gestern Ruhe. Auf dem östlichen Kanalufer südöstlich Boesinghe entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fortdauern.

Südlich von Neuve Chapelle versuchten die Engländer gestern und heute Nacht vergeblich weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Erneute französische Angriffe an der Loretthöhe bei Ablain und westlich Souchez scheiterten; 170 Gefangene blieben in unserer Hand.

Bei Ailly kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde brach in unserem flankierenden Feuer zusammen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An der Dubissa wurden in Gegend Hiragola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Czyszkabuda, Synowtwy, Szki zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Bysjola warf unsere Kavallerie die feindliche. Russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nördlich Przemysl von südlich Jaroslau bis zur Einmündung des Wisłok in den San haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Nord sowie südlich der Wisłok von Dynów aus gegen Sieniawa. Westlich größere Kämpfe im Gange. Oberste Heeresleitung.

(W. T. B.)

Bis jetzt 174 000 Gefangene in Galizien.

(W. T. B.) **Wien, 18. Mai.** Amtlich wird verlautbart, 18. Mai 1915, mittags: **Die verbündeten Truppen haben nach den erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert und am Dunajec des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen und der Feind zurückgeworfen.**

Am oberen Dunajec sind heftige Kämpfe im Gange. An der Bruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelte Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen.

Die Gesamtsumme der in den ersten Hälfte Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174 000 Mann erhöht. Es kamen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein Besuch in Plock.

Von Hans v. Stegmann.

Plock. Die Hotels in Plock stehen unter der Aufsicht der Kommandantur und daher findet man auch im Hotel Angielski saubere Zimmer und gute Verpflegung zu angemessenen Preisen. Ein anderes Hotel wurde einmal einige Zeit geschlossen, als der Wirt die Deutschen übervorteilen wollte. — Im Angielski — englisches Hotel — sind übrigens alle anderen Zwischriften bis auf den Namen französisch, so schon auf die westlichen Verbündeten hinweisend. Die zahlreichen Separierten Zimmer mit der Aufschrift „Cabinet" ahnen lassen, verkehrte hier früher die Lebewelt von Plock, und da diese sich wohl ebenso aus den russischen Kavallerieoffizieren der zahlreichen Garnison, als aus den wohlhabenden Großgrundbesitzern der Umgegend zusammensetzte, wählte man die neutralen französischen Bezeichnungen. Sonst sind in den Straßen alle Aufschriften zweisprachig, d. h. russisch und polnisch. — Nur neben dem Hotel hängt ein Schild: „Frank, Hebeamme". Die kinderreichen Juden sprechen eben wie in ganz Polen deutsch und lernen in der jüdischen Schule sogar einen leidlichen hochdeutschen Brief mit deutscher Schrift schreiben. Ihre Umgangssprache, aus deutsch und hebräisch gemischt, ist aber besonders wegen der gutturalen Aussprache auch der deutschen Worte unverständlich.

Die Schiffsbrücke bei Plock ist ein beliebtes Angriffsobjekt der russischen Flieger, bisher ohne Erfolg, und so fielen die beiden Bomben, die kurz, ehe wir die Rohre aufluchten, die Fenster erklirren machten, auch wirkungslos aus eine Weichelinsel. Am nächsten Morgen ist der Flieger schon wieder da und schwebt, eine langschwänzigen Weihe nicht unähnlich, unangefochten von den weißen Schrapnellwolken, die weit unter ihm am Frühlingshimmel erscheinen.

Die Fahrt zur Front in einer der landesüblichen niedrigen Droschken, bespannt mit zwei Artilleriepferden — einer früher bei dieser Truppe seltenen Erscheinung — die sich sogar in den hübschen neuen Sielengeschirren den Gebräuchen des Landes anpassen, führt auf breiter, guter Straße durch das mit seinen gestreckten niedrigen Höhenzügen an Pommern zwischen Wlone und Ihna erinnernde fruchtbare Land. Wir kommen an allerlei Feldbefestigungen vorbei, die dafür sürgen, daß der Wunsch des Zaren, er wolle Ende April wieder im Besitze seines geliebten Plock sein, sich nicht erfüllen wird.

Auf den Feldern herrscht rege landwirtschaftliche Tätigkeit. Rüstig schreiten mehrere Soldaten hinter den mit Militärpferden bespannten Egen und Sämaschinen einher, die Felder der großen und kleinen Besitzer bestellend. Wer wird die Ernte einbringen? Sicher nicht der Russe.

Auf einem Brachschlag läßt ein Offizier der Fußartillerie wie im Frieden „auf dem Bieret" reiten. Die schweren Kaliblüter, die sich vor den schweren Geschützen meist im Schritt bewegen, sehen rund und gut aus, besser als die anderen Pferde, denen man den Winter in Rußland doch ansieht, am meisten freilich

den Pferden der endlosen österreichischen Kolonnen, an denen wir vorbeifahren. Die Kutscher tragen die bäuerlichen Trachten Galiziens und Ungarns. Die niedrigen Planwagen erinnern ebenso wie die zähen kleinen Pferdchen an die Gefährte der Händler, die aus der Provinz Posen nach Schlesien mit Ferkeln handeln. Für polnische Wege aber sicher sehr praktische leichte Gefährte. — An der Spitze reiten sehr gut adjustiert, wie es in Oesterreich heißt, Unteroffiziere und ein feischer Oberleutnant. Ueberhaupt sollen die österreichischen Kavalleristen nicht nur durch ihre farbigen Uniformen und guten Pferde auf sie machen auch einen sehr strammen und militärischen Eindruck. Nun sind wir der Front schon näher gekommen; ein ferner Wald wird uns als in russischem Besitz befindlich bezeichnet, und ein helles Holzkreuz am Wege, über dem eine Lerche trillernd in die blaue Luft steigt, zeigt, daß hier vor kurzem gekämpft wurde.

Ein ansehnlicher „ausgebauter" Bauernhof dient seit Wochen der befreundeten Batterie als Quartier. Das Holzhaus, langgestreckt und holzgedeckt, zeugt von einer gewissen Wohlhabenheit, die Tür weist späte barocke Formen auf und in dem freundlichen Zimmer der Offiziere, das zur Hälfte von dem nächtlichen Strohlager eingenommen wird, befindet sich sogar ein tuchüberzogener Spieltisch mit Rokokobeinen. — Sollten an diesem Tisch einmal die Schlachtzigen, von denen der Besitzer des Hofes wahrscheinlich wie alle Polen mit auf fi endigenden Namen seine Abstammung ableitet, im Pharao ihr Glück versucht haben? Nach dem opulenten Mahl dient der Tisch jetzt als Kaffeetisch, um den sich auch die Offiziere der Nachbarbatterie versammeln, an der windgeschützten Rückwand des Hauses mit dem Blick über die von unseren Leuten sorgsam angelegten und gehegten Radieschenbeete in dem großen Obstgarten, den ein niedriger Steinwall umgibt. Dabei spielt die Batteriekapelle, bestehend aus einer vom Panje geborgten Geige, einer Ziehharmonika, 2 Mundharmonikas, einer Flöte und einer Teufelsgeige, bei deren Konstruktion eine große Konservenbüchse, die auf einen hohen Stock genagelt wurde, eine große Rolle spielte. In die Töne von „Puppchen" und anderen vertrauten Klängen mischt sich das russische „rollende" Infanteriefeuer aus den zirka 3000 Meter entfernten russischen Gräben, die wir vorher aus der Beobachtungsstelle durch das Scherenfernrohr besichtigten. Schließlich schießt der Russe auch noch mit schweren Schrapnells, aber nach einem seitlich so entfernten Ziel, daß die friedliche Stimmung nicht gestört wird. Bei der Rückfahrt nach Plock wölbt sich der klare Sternenhimmel über Russen und Deutsche, über Oesterreicher, Polen und Juden, in ewiger Unergründlichkeit wie einst über Ordensritter, Masowier, Littauer und Tataren.

Der nächste Tag ist der Besichtigung der mächtigen Basilika gewidmet. Am Nachmittag führt uns eine Fahrt zu den autobahnen, gut gebauten russischen Kasernen vorüber, noch einmal zu den Feldbefestigungen. Auf dem Wege rufen uns eingeborene Landkinder einen deutschen Gruß zu, und wir erfahren, daß hier deutsche protestantische Kolonisten seit langer Zeit ansässig sind. Die deutschen Einwanderer sind nicht nur zur Zeit der Christianisierung Polens, sondern auch noch nach der Reformation und während des dreißigjährigen Krieges zahlreich nach Polen gezogen, wo sie zu gewissen Zeiten mehr religiöse Duldsamkeit fanden als in der Heimat. Sie bewahrten, wenn sie protestantisch waren, auch ihre Sitten und ihre Sprache. Hier auf dem fruchtbaren Boden ging es ihnen auch wirtschaftlich gut. Leider mußten aus militärischen Gründen eine Anzahl der deutschen Gehöfte und eine deutsche Kirche niedergelegt werden.

Nach der Kaffeestunde, die neben unseren Herren auch die von der österreichischen Etappe in „der" Konditorei vereinigt, obgleich es in Plock sogar ein Kuchenverbot gibt, bummelt man an der hochgelegenen Promenade an der Weichsel, die sich von dem leichten bis zu dem schweren Scheinwerfer ausdehnt. Beide wurden den Russen abgenommen, sind aber von einer deutschen Weltfirma fabriziert. Sie suchen vom Beginn der Dunkelheit an den Himmel nach Fliegern ab. Diese ziehen es aber heute abend vor, sogar zu zweien noch bei Tageslicht zu erscheinen. Diesmal ist die Beschießung aber wirkungsvoller, die Schrapnellwolken erscheinen dicht über den alltäglichen Gästen, und anscheinend etwas flügellahm suchen sie das Weite.

Worüber Hindenburg lachen mußte.

Unter dem Titel „Das Hindenburg-Buch" läßt Dr. J. M. Schoenthal bei Georg Müller in München eine Sammlung Kriegsanekdoten und -Erlebnisse erscheinen, deren Mittelpunkt der Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist. In zwiefach kleinen Zügen und Geschichten, die im Laufe dieses Krieges bekannt geworden sind, wird das Bild des siegreichen Heerführers lebendig und unserm Volke, in dem das Tun und Lassen unseres Helden mit solcher Anteilnahme verfolgt wird, noch näher gebracht. Wir geben mit freundlicher Erlaubnis des Verlages die folgende Geschichte aus der Zeit, da Hindenburg noch kommandierender General eines Armeekorps (unseres Magdeburger 4. Armeekorps. Die Schriftleitung.) war, wieder: Es sollte die Besichtigung eines Infanterieregiments während einer Gefechtsübung stattfinden. Das Regiment marschierte aus, und pünktlich erschien der General. Alle Offiziere, vom Oberst bis zum jüngsten Leutnant herab, waren voll Vertrauens auf ihre Leute; nur der Hauptmann der 6. Kompagnie war von schwerer Sorge gedrückt; denn gerade in seiner Kompagnie war der dümmste Kerl des Regiments. Johann Stachowiak, ein Pole, war von Natur schon nicht mit übermäßigen Geistesgaben gesegnet, hatte aber noch das Pech gehabt, mehrere Monate lang im Lazarett liegen zu müssen und war erst vor wenigen Tagen als geheilt entlassen worden. Sein dienstliches Verhalten war dementsprechend ungetrübt von wirklicher Sachkenntnis. Was sollte man mit dem Kerl anfangen? Zurück ins Lazarett? Er war ja eben erst als geheilt entlassen. In die Schützenlinie stecken? Einfach unmöglich. Der Kerl hätte alles umgeworfen. Die Mutter der Kompagnie, der Feldwebel, wußte Rat. Stachowiak wurde einfach auf Vorposten gestellt, möglichst weit weg, damit ihn nur ja der General nicht Gesicht bekomme. Außerdem trichterte ihm der Feldwebel die Parole ein, einer Werk über die angenommene Kriegslage und den Zweck seines Postenstehens. Der nötige Nachdruck wurde dem verliehen dadurch, daß der Feldwebel dem Unglücklichen für das geringste Versehen drei Tage Arrest androhte. So stand nun Stachowiak da, das Gewehr im Arm, zitternd vor Angst, weil er noch nie eine solche Uebung mitgemacht und dabei brennend vor Begierde, seine Pflicht zu tun und bei der drei Tage Arrest zu vermeiden. Vorsichtig, wie der Hauptmann war, ließ er in kurzen Zeitabständen den Feldwebel mit dem Dienstrad zu Stachowiak eilen, und es entspann sich dann stets folgende Zwiesprache: „Na, Stachowiak, war der General schon hier?" „Nein, Herr Feldwebel!" „Sag' mal deine Parole und warum du hier stehst!" Und mit gläubigem Augenaufschlag betete der Pole einen Vers ab. — So verging die Zeit. Die Besichtigung war zu Ende, und der sehnlichst herbeigewünschte General gab seinem Wohlgefallen Ausdruck. Zum Schluß wendete er sich an den Oberst und fragte ihn, ob auch alle Anmarschstraßen gegangen gegen den Feind gesichert seien. Dieser bejahte freudig, und der General schickte sich an, eine Stichprobe zu machen. Er griff zur Karte und fragte schließlich: „Ist auch dieser Hügel Feldberg nicht vergessen worden?" „Jawohl, da steht Posten Nummer 7!" Dem Hauptmann der 6. Kompagnie kam seine Uniform plötzlich mächtig eng vor. Um Gotteswillen, da stand ja Johann Stachowiak. Hindenburg nickte befriedigt, sah aber noch einmal hinüber nach der bezeichneten Stelle und meinte verdutzt: „Da fährt ja ein Soldat mit dem Rad spazieren! Da scheint etwas nicht zu stimmen!" Die Ferngläser fuhren an die Augen. Richtig, da drüben gondelte in aller Gemütsruhe der Feldwebel zu Johann Stachowiak. Der General hatte schon sein Dienstauto bestiegen und Befehl gegeben, zum Posten Nummer 7 zu fahren. Johann Stachowiak war nicht wenig erstaunt, als er sich urplötzlich inmitten einer Menge von Offizieren sah. Leutselig fragte die Exzellenz: „Nun, mein Sohn, was treibst du denn hier so alleine?" Dem biederen Polen war hier es die Rede verschlagen. „Na, wenn dich hein General fragt, mußt du ihm doch Antwort geben! Oder glaubst du, ich käme nicht auch hierher?" Da verzog sich Stachowiak nicht eben schönes Gesicht zu einem freundlichen Grinsen, und er sprach: „So sehen Generall aus? Na, warte, Feldwebel! habbenn schon zweimal nach dir getragt!" Da hinten fährt er im Sonnenfeld!" Das war das einzige Mal, daß Hindenburg im Dienst herzhaft gelacht haben soll.

Die Kämpfe an Sana und Weichsel.
Plock
Warschau
Lodz
Sieldce
Brest Litowsk
Kowel
Lublin
Radom
Ivangorod
Krasnik
Krakau
Lemberg
Tarnow
Przemysl
Sandomir
Ostrowo
Zamosc
Chelm
Wladimir-Wolynski
Rokitno
Kielce
Tomaszow
Bzeziny
Kielce
Kielce
Kielce